

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

15.6.1943 (No. 163)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Dienstag, 15. Juni

USA-Bombenverband zerschlagen

Berlin, 15. Juni. Am Morgen des Pfingstsonntags, kurz nach neun Uhr, griffen zwei Verbände von je sechs nordamerikanischen Mitchell-Bombern unter starkem Jagdschutz die holländische Stadt Vlissingen in mittlerer Höhe an. Bevor der erste Verband in die für das Schutzobjekt gefährliche Abwurfzone kam, schlugen ihm die ersten Salven einer Batterie entgegen, die der Feind durch Bombentreffer außer Gefecht zu setzen versucht hatte. Bereits die erste Salve lag gut in dem Verband, dessen Spitzenmaschine in Brand geriet und in die Scheide stürzte. Bei der zweiten und dritten Salve erhielt ein weiterer Bomber einen Volltreffer, der die Explosion seiner gesamten Bombenlast zur Folge hatte. Zur Erde trudelnde Teile des Leitwerkes waren das einzige, was von ihm übrig blieb. Gleichzeitig geriet ein dritter Bomber in Brand und schied aus dem Verband aus, er wurde von den begleitenden Jagern aufgenommen, stürzte aber wenige Augenblicke später, einer riesigen Fackel gleich, ins Meer. Das konzentrische Feuer aller Abwehrwaffen zwang den feindlichen Verband zur Auflösung und zum ungezielten Abwurf seiner Bomben, von denen die Mehrzahl ins Wasser fiel. Geringer Sachschaden war das einzige Ergebnis des für den Feind verlustreichen erfolglosen Angriffes.

Starke Kampfkraft unserer Luftwaffe

In drei Tagen 147 Feindbomber abgeschossen — Industrieziele im Osten und in England schwer getroffen — Angriffe auf Schiffsziele in der Straße von Sizilien

Ba. Berlin, 15. Juni. An den Landfronten herrschte über die Pfingstfeiertage fast vollständige Ruhe, Abgesehen von örtlichen Abwehrkämpfen am Kubanbrückenkopf und in der Gegend von Orel liegen Berichte über lebhaftere Tätigkeit unserer Truppen nicht vor. Desto stärker ist in den letzten Tagen die Entwicklung der Luftkämpfe gewesen.

Im Osten suchten sich unsere Flieger sowjetische Rüstungsanlagen als Ziele aus. So wurde eine Oelraffinerie schwer getroffen, ebenso der Bahnknotenpunkt Jelez. Diese Angriffe, bei denen die Beobachtung starke Brände und Zerstörungen feststellen konnte, haben der sowjetischen Rüstungswirtschaft wieder erhebliche Schäden zugefügt.

Angriffe gegen Industrieziele wurden von unserer Luftwaffe aber auch im Westen geführt, wo die Häfen von Plymouth und Grimsby Ziele deutscher Kampfflugzeuge waren. Der Gegner hat demgegenüber geglaubt, seine seit einiger Zeit unterbrochenen Terrorangriffe wieder aufnehmen zu wollen. Nachdem in der Nacht zum Samstag die Wohnviertel der Stadt Düsseldorf das Ziel seiner Bomben ge-

wesen war, richtete er weitere Angriffe gegen Bochum, Bremen und Kiel, sowie gegen die besetzten Westgebiete. Sowohl die amerikanischen Bomber, die am Sonntag einen Tagesangriff gegen das Küstengebiet in der Nordsee versuchten, wie die britischen Flugzeuge haben dabei schwere Verluste einstecken müssen. In den letzten drei Tagen wurden allein 147 feindliche Bomber abgeschossen. Ein Verlust, der dem Gegner die Stärke unserer Luftverteidigung zeigt hat.

Andererseits hat unsere Luftwaffe in der Straße von Sizilien die Veruche der Briten und Amerikaner, auf

den Inseln Pantelleria und Lampedusa größere Truppenverbände zu landen, stark gestört. Truppentransporter, Kreuzer und Landungsboote sind dabei den schneidig geführten Angriffen unserer Kampfflugzeuge zum Opfer gefallen. Die Pfingsttage haben somit die starke Kampfkraft unserer Flieger wieder einmal erkennen lassen. Dazu sei noch erwähnt, daß auch unser japanischer Verbündeter in einer heftigen Luftschlacht bei den Russell-Inseln 33 Flugzeuge zum Absturz bringen konnte. Was den USA, die starke Stellung der Japaner im Südwestpazifik eindeutig vor Augen führte.

„Ganz Europa Deutschlands Kriegsbasis“

Aufschlußreiche Geständnisse von Cyrill Falls und Bevin

Berlin, 15. Juni

Man müsse sich stets vergegenwärtigen, über wieviele gewaltige und kompakte Hilfsquellen Deutschland verfüge. Die Basis, auf der Deutschland heute Krieg führe, sei ganz Europa, gesteht Cyrill Falls in der englischen Wochenzeitschrift »Illustrated London

News«. Nicht minder aufschlußreich ist das, was der Beauftragte für die USA-Kriegsproduktion, Nelson, zwischen den Zeilen zu bemerken hat. Eigentlich wollte er im Namen seines Herrn und Meisters Roosevelt der USA-Öffentlichkeit nur eine neue Phantasie über die angeblichen Erfolge der USA-Rüstungsvorsetzer, aber dabei entschlüpfen ihm Sätze wie »Wir hätten einige Enttäuschungen in Kauf zu nehmen und haben einige Fehler gemacht oder »Die Kriegsproduktion blieb in den meisten Kategorien hinter den festgesetzten Produktionszielen zurück oder »Der Öffentlichkeit muß ein besseres Verständnis für das Kriegsproduktionsprogramm beigebracht werden«. Zur gleichen Zeit hielt Bevin, der britische Arbeitsminister, es für notwendig, den USA-Frauen ins Gewissen zu reden, sich an dem angeblich vorbildlichen Kriegseinsatz der englischen Frauen ein Beispiel zu nehmen.

Alle Betrachtungen dieser Art sind neue Beweise dafür, daß Reichsminister Speer und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, mit ihren grundsätzlichen Ausführungen über Deutschlands Rüstungspotential ins Schwarze getroffen haben und daß die unerschütterlichen Tatsachen, auf die sie sich in ihren Reden stützten, unsere Feinde aufs schwerste beunruhigen. Tatsächlich ist ganz Europa Deutschlands Kriegsbasis! Das können auch unsere Gegner nicht länger mehr bestreiten.

Luftkampf über der Russel-Insel

Tokio, 15. Juni

Bei einem weiteren Luftkampf über der Russel-Insel am 12. Mai schoß, wie das Hauptquartier heute bekanntgab, die japanische Luftwaffe 33 Feindmaschinen ab. Die japanischen Verluste betragen fünf Maschinen.

Im Westen wieder 57 feindliche Flugzeuge vernichtet

Erfolgreiche Luftangriffe auf Südostengland — Örtliche Angriffe an der Ostfront abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront wurden örtliche Angriffe der Sowjets im Raum von Bjelgorod und Belaw abgewiesen. In der Nacht zum 14. Juni bombardierten schwere deutsche Kampfflugzeuge Industrieanlagen weit hinter der sowjetischen Front. Zwei Flugzeuge wurden vermißt.

Deutsche und italienische Flugzeuge setzten gestern die Angriffe gegen die feindlichen Schiffsansammlungen bei Pantelleria fort. Ein Transporter mittlerer Größe wurde versenkt, drei weitere erlitten schwere Beschädigungen.

Britisch-nordamerikanische Fliegerverbände stießen am gestrigen Tage gegen die besetzten Westgebiete und das norddeutsche Küstengebiet vor und warfen Bomben, vor allem auf Wohnviertel der Städte Bremen und Kiel. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und Schäden an Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden. 46 der feindlichen Flugzeuge, darunter mindestens 29 USA-Bomber, wurden vernichtet. Der Abschluß weiterer feindlicher Bombenflugzeuge ist wahrscheinlich. Ferner wurde aus einem feindlichen Fliegerverband, der einen deutschen Geleitflug vor der holländischen Küste anzugreifen versuchte, von den Geleitfahrzeugen vier Flugzeuge vernichtet. Deutsche Unterseeboote schossen im Atlantik sieben feindliche Flugzeuge, darunter mehrere viermotorige Bomber ab.

In der vergangenen Nacht flogen einzelne Flugzeuge in das Reichsgebiet ein und warfen vereinzelt Bomben, durch die unwesentlicher Schaden angerichtet wurde. Schwere deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 14. Juni Stadt und Hafen Grimsby an. Spreng- und Brandbomben verursachten zahlreiche Brände im Ziel-



Vorpostenboot im Hafentörn. Zwischen Bug und Wasserspiegel schwebt der Matrose auf einem von starken Tauen gehaltenen Brett und gibt der Schiffswand einen neuen Anstrich. (PK.-Aufn.: Andres (Atlantik))

Zwei USA.-U-Boote verloren

Stockholm, 15. Juni

Das USA.-Marineministerium gab bekannt, daß die U-Boote »Amberjack« und »Grampus« überfällig sind und als verloren angesehen werden müssen. Es handelt sich hier um zwei große moderne U-Boote, die erst im Verlaufe dieses Krieges gebaut und in Dienst gestellt wurden.

Jelez im Hagel deutscher Bomben

Berlin, 15. Juni

Der in der Nacht zum 13. Juni durchgeführte Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen den sowjetischen Eisenbahnknotenpunkt Jelez, der im Wehrmachtbericht vom 13. Juni gemeldet wurde, verlief sehr erfolgreich. Jelez, einer der größten Verschiebehöfen der Sowjets, etwa 200 Kilometer östlich von Orel, wurde trotz starker feindlicher Flakabwehr nahezu eine Stunde lang bombardiert. Neben mehreren kleinen Bränden entwickelten sich fünf weithin sichtbare Großbrände, die auf die zahlreichen Explosionen folgten.

Wangtschingwei in Hsinking

Hsinking, 15. Juni

Präsident Wangtschingwei traf am Montag in Hsinking ein. Die mandchurische Presse begrüßt den Besuch Wangtschingweis und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Mandschukuo und China dadurch großen Auftrieb erfahren werden.

Kampfpause an der Ostfront

Berlin, 15. Juni

Die ausgeprägte Kampfruhe an der Ostfront dauert, abgesehen von örtlichen Angriffen, weiter an. Dies in einer Jahreszeit, die an sich für große Operationen durchaus geeignet wäre. Auch die in wiederholten, mächtigen Stößen geführte, aber verlustreich gescheiterte sowjetische Angriffsschlacht gegen den Kubanbrückenkopf vermag dieses Gesamtbild nicht wesentlich zu verändern, zumal es sich hier um einen räumlich und taktisch begrenzten Kampfraum handelt, der nur ein — strategisch allerdings sehr wichtiges — Anhängsel an die zwischen Leningrad und Tagarog verlaufende Hauptfront des Ostkrieges darstellt.

Die ungewöhnliche Kampfpause im Osten ist besonders bemerkenswert, wenn man die militärische Situation des vergangenen Jahres zum Vergleich heranzieht. Damals waren die Maischlachten von Kertsch und Charkow, ein für die Sowjets außerordentlich verlustreicher Präliminal der großen deutschen Sommeroffensive, bereits geschlagen, und der Juni war ausgefüllt mit den schweren Kämpfen um die Festung Sewastopol, den letzten und stärksten sowjetischen Stützpunkt auf der Krim,

Italien kämpft mit allen Mitteln bis zum Sieg

Eine Entschließung des faschistischen Parteidirektoriums — Der nationale Charakter des Krieges

Rom, 15. Juni

Der Sekretär der faschistischen Partei hat dem Duce nach Beendigung der Arbeiten des Parteidirektoriums eine Entschließung übermittelt, die von der Presse in größter Aufmachung veröffentlicht wird. In der Entschließung heißt es:

Zu Beginn des vierten Kriegsjahres bestätigt das Direktorium der faschistischen Partei den entschlossenen Willen der Schwarzhemden ganz Italiens, mit allen Mitteln bis zum Siege zu kämpfen. Das Direktorium gedenkt der auf dem Felde der Ehre Gefallenen. Es grüßt das italienische Volk, das ein Beispiel der Entschlossenheit und Disziplin gibt, die Wehrmacht, die rühmreiche Taten vollbracht hat, und die vom feindlichen Terror gemarterten Städte.

Das Direktorium erkennt feierlich den tiefnationalen Charakter des Krieges an, zu dem Italien durch eine Feindschaft gezwungen wurde, die bereits im Jahre 1935 begann, als England Italien gewissermaßen den Krieg erklärte. Italien, das im Imperium Arbeitsmöglichkeiten und die Erde für sein Brot suchte. Es erinnert die Vergesslichen an den Ursprung der Sanktionen und an die historisch unüberwindlichen Aktionen des Duce zur Verhinderung des Konfliktes.

Das Parteidirektorium fordert zur Stärkung des italienischen Widerstandes u. a. die Einigung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion durch strenge Disziplin, die Beschränkung der wirtschaftlichen Institute auf ein Mindestmaß und die Ausweisung aller Ausländer, die ihre Anwesenheit in Italien nicht rechtfertigen können. Das Parteidirektorium verpflichtet alle Produzenten zur vollständigen Ablieferung ihrer Produktion an die nationalen Sammelstellen. Es übernimmt die Verpflichtung, über die gleichmäßige Verteilung zu wachen und eventuelle Nichterfüllung zu verfolgen. Das Direktorium fordert von den Arbeitern, den Leitern und Führern jeden Grades die Erreichung von Höchstleistungen, damit die Produktion auf allen Gebieten immer mehr und besser den Erfordernissen des Krieges entspricht.

Das Parteidirektorium grüßt die italienische Jugend, die auf den Schlachtfeldern die heroischen Traditionen der Nation bestärkte und die beste Vorbildung für die Zukunft gab. Die Jugendlichen wissen, daß es nur eine Doktrin des Faschismus gibt, die Benito Mussolinis, und daß es nur eine Art der Anwendung gibt: Lernen, arbeiten und kämpfen!

Die Entschließung grüßt dann die alte Garde der Revolution, die heute wie immer aufrecht stehe und bereit sei, ihr Blut zu opfern, damit das Vaterland im Innern gefestigt und siegreich gegen seine äußeren Feinde sei. Die Entschließung fordert schließlich für die Partei die höchste Ehre und die höchsten Lasten, da sie nicht nur die vorwärtstreibende Kraft des Lebens der Nation darzustellen habe, sondern auch die volle Verantwortung des Schutzes und der Verteidigung der Nation übernehme, ihre Macht zu stärken und ihr Geschick zu sichern.

Die 98. Tschungking-Division völlig aufgerieben

Tokio, 15. Juni

Die großsprecherischen Phrasen der britischen und nordamerikanischen Agitationsmaschine über angebliche Mißerfolge der Japaner und angebliche Offensivpläne der Demokratie im Raume des Pazifik können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Tatsachen eine andere Sprache reden.

Die 98. Tschungking-Division hatte unter Führung von Hsin Tschungchung einen Angriff gegen japanische Truppen südlich von Ittu in der Provinz Hupei unternommen. Japanische Einheiten schlugen diesen Angriff zurück, verfolgten die fliehenden feindlichen Truppen bis in das Paschau-Gebirge und rieben sie bei Mutischisan völlig auf. Gleichzeitig unternahm andere japanische Einheiten Operationen zur Einkreisung der 194. Tschungking-Division, die nunmehr in Tschinkiang völlig vernichtet wurde. Auch die japanischen Luftstreitkräfte setzten ohne Unterbrechung ihre Angriffe gegen die chinesisch-nordamerikanische Luftwaffe in China fort. Sie griffen das feindliche Fliegerzentrum in der Provinz Hunan überraschend an und nahmen mit Erfolg auch eine ganze Reihe von feindlichen Flugstützpunkten unter Bombenabwurf. Ebenso wurde das Verkehrszentrum Hengyang in Südyunnan bombardiert. Zahlreiche feindliche Flugzeuge wurden bei diesen Operationen abgeschossen oder beschädigt, sowie am Boden zerstört.



Ins Meer gestürzt! Die Ueberreste eines von der italienischen Bodendeckung bei einem Einfugversuch in das italienische Küstengebiet zum Absturz gebrachten Feindbombers. (Scherl-Bilderdienst (Luce))

und von den Kämpfen im Norden, die zur totalen Bereinigung des in den Winterkämpfen von den Sowjets erzielten Frontenbruchs am Wolschow führten. Die Tatsache ist indessen nicht zu übersehen, daß alle diese Kämpfe nur in begrenzten Räumen und als Auftakt zu der großen deutschen Sommeroffensive stattfanden, die erst am 1. Juli begann und dann allerdings mit größtem Ungestüm weite Fronten in Bewegung versetzte. Aber alle solche Vergleiche mit früheren Phasen des Ostfeldzuges haben nur einen sehr bedingten Wert. Eine lebendige und zielsichere Kriegführung kennt kein Schema, da sie immer wieder abwandelt, am allerwenigsten die deutsche, die in allen ihren Operationen eine besondere Originalität der Planung und Durchführung bewiesen hat. Es wäre infolgedessen durchaus verfehlt, aus dem vergleichsweise sehr viel ruhigeren Ablauf des diesjährigen Monats Juni irgendwelche Schlussfolgerungen auf den Gang der militärischen Entwicklung zu ziehen.

Immerhin gibt die Tatsache, daß sich im vorschreitenden Sommer an der Ostfront zwei auf das äußerste bewaffnete Millionenheere im wesentlichen noch untätig gegenüberstehen, Anlaß zu mancherlei Kombinationen. Man weiß aus dem hohen Stand der eigenen Bereitschaft und aus dem nicht verborgen geliebten Aufmarsch des Gegners, daß diese Ruhe nicht die Dauer eines längeren Zustandes verheißt, sondern daß sie die Phase einer äußersten Kraftanhäufung bedeutet, die sich plötzlich und zu jeder Stunde in die Aktivität großer Operationen umsetzen kann. Es ist in diesem Augenblick des Krieges, da zweifellos wichtige militärische Ereignisse herannahen, sicher müßig, die operative Planung des deutschen Oberkommandos ergründen zu wollen. Das absolute deutsche Schweigen, das — wie immer im Vorstadium neuer militärischer Entwicklungen — auch jetzt besonders gründlich gewahrt wird, war noch immer ein wesentliches Mittel der Erfolge der deutschen Wehrmacht. Bekannt ist lediglich, daß noch mehr als im vergangenen Jahre die deutsche Ostfront in einer Weise materiell gerüstet und von kampferprobten Truppen und Reservisten in einem Maße gesichert ist, das nach hiesiger Ueberzeugung die volle Gewähr für einen erfolgreichen Verlauf auch des diesjährigen Sommerfeldzuges gibt.

Schwere feindliche Schiffsverluste vor Pantelleria

Drei Kreuzer beschädigt — Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Führerhauptquartier, 13. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Von der Ostfront wird nur örtliche Kampfaktivität am Kubanbrückenkopf und im Raume von Belew gemeldet. Die Luftwaffe führte wirkungsvolle Angriffe gegen kriegswichtige Betriebe an der mittleren Wolga und bombardierte den bedeutenden Verschiebehafen Jelez. Vor der Fischerhalbinsel wurden zwei Handelsschiffe mittlerer Tonnage durch Bombenwürfe schwer beschädigt.

Bei den Landungsoperationen des Gegners gegen die Insel Pantelleria und Lampedusa griffen deutsche und italienische Fliegerkräfte, trotz starken feindlichen Jagdschutzes, laufend die See- und Landungsstreitkräfte an und versenkten einen Transporter von 8000 BRT. und 14 Landungsboote. Drei Kreuzer, 14 kleinere Kriegsfahrzeuge, darunter

Die Heldentaten der Verteidiger von Pantelleria

Zweimal wurde die Übergabe abgelehnt — Der Hafen ein Vulkan — Über 300 Bomben auf kleinstem Raum

14. Juni
Fünf Wochen lang setzten die Verteidiger der kleinen Mittelmeerinsel Pantelleria dem gewaltigen Ansturm der englisch-amerikanischen Bombengeschwader ihre ganze Kraft entgegen. Nach fünf Wochen, in denen täglich Hunderte und Tausende von schweren Bomben auf die Abwehrbatterien prasselten und das Inselland buchstäblich umpflügten, in denen mehrfach feindliche Kreuzer und Zerstörer mit ihren Schiffsgeschützen die Hafenanlagen und Küstenbatterien beschossen, lehnte der Kommandierende Admiral im Namen seiner tapferen Männer zweimal die Aufforderung des feindlichen Hauptquartiers zur Übergabe der Insel ab. Erst als sich das Fehlen jeglicher Versorgungsmöglichkeit, besonders bei der Zivilbevölkerung immer stärker bemerkbar machte und die Bombenangriffe ein nie dagewesenes Ausmaß erreichten, mußte der Widerstand aufgegeben werden.

Gegen hundertfach überlegenen Feind

Auch auf Pantelleria standen die »Schwarzhemden des Meeres«, die Angehörigen der »Milmarte«, einer Sonderformation der italienischen Kriegsmarine an ihren leichten und schweren Geschützen. Im Verlaufe der Kämpfe an den Gestaden des Mittelmeeres ist des öfteren von ihren Taten zu berichten gewesen. Wir begegneten ihnen, die unter ihrer graugrünen Uniform das Schwarzhemd der faschistischen Miliz trugen, nicht nur an den Küsten Ägyptens und Libyens, sondern auch an den Dalmatiens und Griechenlands. In Tunesien fielen ihrer schweren Flak unzählige britische und amerikanische Flugzeuge zum Opfer. Hier auf Pantelleria haben die Soldaten der Geschichte ihrer Legion eine neue Seite aufopfernden Heldentums hinzugefügt. Hier standen sie angesichts eines hundertfach überlegenen Feindes seit Wochen ohne nennenswerte Nachschubmöglichkeit auf verlorenem Posten. Trotzdem setzten sich die Legionäre, denen die Hauptverteidigung der Insel zu Land anvertraut war, erbittert und zäh gegen die pausenlosen Angriffe der Bomben- und Kampfflugzeuge zur Wehr. Nicht weniger als 27 Luftangriffe

mit vielen hundert feindlichen Bomben mußten sie an einem der letzten Tage des Widerstandes innerhalb von elf Stunden über sich ergehen lassen. Am letzten Tage steigerten sich die unaufhörlichen Angriffe zu ungeheurer Wucht. Zahlreiche Beispiele stillen Heldentums sind trotz der Abgeschnittenheit der Insel bekannt geworden.

Es war bei einer doppelten schweren Flakbatterie, die die Reede des kleinen Hafens schützte. Seit Tagen und Wochen hatten die Artilleristen der »Milmarte« gegen die Formationen der ohne Unterlaß angreifenden Feindflugzeuge gekämpft. Bis eines Tages der Angriff ihnen selbst und ihren Geschützen galt. Aus tausend Meter Höhe warfen britisch-amerikanische Bombengeschwader, in mehreren Wellen angreifend, 300 bis 400 Bomben auf den kleinen Raum, in dem die vier Flakgeschütze an

einem zum Hafen abfallenden Abhang standen, und schossen, was aus den Rohren herausging. Kaltblütig stand der Kommandant der Batterie auf seinem Beobachtungsstand und gab seine Befehle, bis gleich mehrere Volttreffer die Batterie trafen und zwei der Geschütze außer Gefecht setzten, den Kommandanten und seinen Stellvertreter auf ihrem Posten töteten. Zwischen Gefallenen und Schwerverwundeten setzten die übrigen, zum Teil leichter Verletzten, mit den beiden anderen Geschützen um so erbitterter das Feuer fort. Auch unter den Maschinengewehren der Batterie fielen einige aus, doch die übrigen jagten den im Tiefangriff anfliegenden Feinden ihre Geschossgarben entgegen.

Schutz in den Lavafelsen

Mit ihren Soldaten hielt die etwa 10 000köpfige Bevölkerung der kleinen

Insel trotz der Entbehrungen, die ihr der Luftkrieg auferlegte, tapfer aus. Schon seit Wochen wohnten die älteren Fischer, Wein- und Obstgärtner mit Frauen und Kindern in den Lavafelsen der vulkanischen Insel, die ihnen guten Schutz gegen Bomben boten. Die Jüngeren aber standen in den Reihen der Legion, wie ja überhaupt die Angehörigen der »Milmarte«, der Schwarzhemden-Miliz, zum größten Teil aus der Landesbevölkerung selbst stammen.

Außerst schwierig war in den letzten Wochen, seit den pausenlosen Angriffen der feindlichen Luftwaffe auf die Insel, die Versorgung mit Wasser. Es waren ja nicht nur die kämpfenden Truppen zu versorgen, sondern die 10 000 Köpfe der Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder. So wurde der Wassermangel nun ein Grund für den Abschluß der Kämpfe um Pantelleria, das nach einer Verteidigung, die an Heldentum der berühmten Beispiele nicht nachsteht, der aus kurzer Entfernung vortragenen feindlichen Materialmassierung zum Opfer fiel.

Kriegsbericht Ekkehard Gentz

„Rekord“-Tonnage keine Lösung des U-Boot-Problems

„Times“: Krieg auf den Meeren außerordentlich ernst — Die Gefahr dauert an

Stockholm, 15. Juni

Die Hoffnung auf den Endsieg der U-Boote sei in der Tat eine sehr berechtigte und reale Erwartung der Deutschen, schreibt Scrutator in der „Times“. Deutschland habe sich nämlich auf eine wesentlich gesteigerte U-Boot-Produktion konzentriert und vorwiegend grobe U-Boote mit einem besonders weiten Aktionsradius gebaut. Weder die britische Admiralität noch die Regierung hätten die darin liegende Gefahr und die Tragweite dieser Taktik rechtzeitig erkannt. Infolgedessen sei man auch nicht auf die später folgenden schweren U-Boot-Angriffe gefaßt gewesen. Unglücklicherweise habe dabei Washington nicht mehr Klugheit als London an den Tag gelegt. Wenn auch die USA. in den 26 Monaten zwischen der Kriegserklärung Englands und ihrem eigenen Kriegseintritt den Handelsschiffbau stark erhöht hätten, so seien sie doch sehr schlecht mit bewaffneten Begleitfahrzeugen ausgerüstet in den Krieg gekommen, so daß sie noch einige von Großbritannien hätten borgen müssen. Zu diesem Zeitpunkt, so führt Scrutator weiter aus, sei der Sturm losgebrochen. Ebenso wie die Zahl der im Bau befindlichen U-Boote in sensationeller Weise angestiegen sei, habe die gesamte Schifffahrt in den ost-amerikanischen Gewässern, die völlig schutzlos transportiert durchzuführen mußte, unter schwersten Verlusten gelitten. Nie zuvor habe man insbesondere in Tankern derartige Versenkungsziffern erlebt wie damals. Schließlich habe sich zu dem Hauptfeind, dem U-Boot, ein weiterer Feind, das Flugzeug gesellt, das zusammen mit diesem operierte. In steigender Kurve sei jetzt auch die Versenkungszahl im Atlantik in die Höhe geschossen, zumal der Gegner auch noch U-Boot-Tanker eingesetzt habe, die die kämpfenden U-Boot-Rudel auf hoher See versorgten. Nicht nur der Seeweg nach Amerika, sondern auch um das Kap der Guten Hoffnung sei zu Jagdgebieten der U-Boot-Geschwader geworden.

Das Ausmaß der Gefahr sei zu keinem Zeitpunkt enthüllt worden, doch verfüge man über gewisse Tatsachen, die Vergleiche mit der Lage im ersten Welt-

krieg zuließen. Damals, 1917, als der U-Boot-Krieg auf seinem Höhepunkt angelangt war, hätten die Tonnageverluste der Alliierten für das Empfinden jener Zeit astronomische Höhen erklettert. Niemand habe auch nur geahnt, daß sich gleiches, ja sogar noch viel schwereres wiederholen werde. Und doch, so unterstreicht Scrutator, hätten die Versenkungsziffern für 1942 bei weitem die von 1917 überstiegen. Auf schwerste seien die Achsengegner auf den Weltmeeren gehandikapt gewesen und seien es immer noch.

Der Krieg auf den Meeren sei vom Anfang an bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt außerordentlich ernst geblieben. Der Umstand, daß die USA. im Handelsschiffbau „Rekord“-Tonnageziffern erreichten, stelle an sich keine Lösung des

U-Boot-Problems dar. Die Schiffe mit ihren Besatzungen und Ladungen seien nämlich ein wie das andere Mal verlorengegangen. Noch immer — und das sei das Entscheidende — bauten die Deutschen schneller neue U-Boote, als die Achsengegner sie vernichten könnten. Unterdessen dauere die Gefahr, in der die Achsengegner lebten, weiter an. In den ersten fünf Monaten des neuen Jahres seien die Tonnageverluste zwar geringer als in den ersten fünf Monaten des Jahres 1942 gewesen, aber diese Feststellung klinge nur gut, wenn man sie zum ersten Male höre. Bei ihrer Beurteilung müsse man sich jedoch daran erinnern, daß die Schiffsverluste in den ersten fünf Monaten des vergangenen Jahres die „schwersten in der Geschichte“ gewesen seien.

Erfolgreiche Luftoperationen im Kanal von Sizilien

Lampedusa gab den ungleichen Kampf auf — Italiens Wehrmachtberichte

Rom, 13. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag führt u. a. folgendes aus: Die Insel Lampedusa mußte nach einer ununterbrochenen Bombardierung feindlicher Luft- und Seestreitkräfte den ungleichen Kampf aufgeben. Im Kanal von Sizilien wurde ein feindlicher Schiffsverband von deutschen Flugzeugen angegriffen, die einen Transportdampfer von 8000 Tonnen und 14 Landungsboote versenkten sowie drei Kreuzer, vierzehn kleinere Kriegsschiffe und sechs Handelsdampfer schwer beschädigten. Erfolgreiche nächtliche Aktionen wurden von unseren Torpedoflugzeugen gegen einen feindlichen Geleitzug in den Gewässern der Cyrenaika und im Golf von Philippville durchgeführt; drei Dampfer, darunter einer von größerer und zwei von mittlerer Größe wurden getroffen.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Im Verlaufe wiederholter Angriffe gegen die feindliche Handelsschifffahrt in der Straße von Sizilien und an den Küsten Tunesiens versenkten italienische und deutsche Flugzeuge ein

Handelsschiff und beschädigten drei weitere. Fünf Flugzeuge wurden in Luftkämpfen von Jägern der Achse abgeschossen, zwei über Pantelleria und drei über Sizilien. Verbände viermotoriger Flugzeuge bombardierten die Umgebung von Messina und Catania. Die gemeldeten Schäden sind nicht schwer, die Zahl der Opfer ist beschränkt. Zwei der an den Einflügen beteiligten Flugzeuge stürzten, von der Bodenabwehr von Messina getroffen, ab, ein Flugzeug zwischen Gazi und Contesse und das andere nordwestlich von Orto Liuzzo.

Syrisch-türkische Grenze gesperrt. Wie hier durch Reisende bekannt wird, haben die Engländer seit dem 5. Juni die syrisch-türkische Grenze gesperrt. Die britischen Konsulate in der Türkei wurden angewiesen, bis auf weiteres keine Visa mehr für Reisen nach Syrien auszugeben.

Verlag und Druck: Oberbrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Es bettelte sich gut in Paris

Pariser Brief / Von Dr. Hans Steen

Vor den Pariser Kaffeehäusern und auf der Straße treiben noch heute viele Bettler ihr Unwesen. Meist erhalten sie zahlreiche Gaben von mildtätigen Menschen, die sich nicht vorstellen können, daß oft auch ohne Not gebettelt wird. Würde den freundlichen Gebern jemand erzählen, wie noch kurz vor diesem Kriege das Bettlertum in Paris organisiert war, daß es eigene Schulen noch vor kurzem unterhielt, daß es eine eigene Zeitung besaß, daß es Bettler gegeben hat, die als schwerreiche Leute gestorben sind, die Mildtätigkeit würde rasch einem oft berechtigten Mißtrauen Platz machen.

Bettlerschulen? Wie funktionieren sie und was lernt man dort? Der Pariser Journalist Armand Villetta hat vor Jahren einmal Gelegenheit gehabt, eine solche Anstalt zu besuchen. Sie befand sich dicht an der Metrostation Buttes-Chaumont in einem zerfallenen Haus. Ein früherer Kaffeehausbesitzer aus Brüssel leitete das Unternehmen. Die Bettler und solche, die es werden wollten, kamen in Scharen zu ihm. Herr Antonin, der Bettlerlehrer, brachte seinen gelehrtigen Schülern die Kunst der Maskierung und die Kunst des überzeugenden Wehklagens bei. Er machte aus durchaus gesunden Faupelzen arme, kranke, mitleid-erregende Epileptiker. Er verwandelte eine jugendliche Frau in eine alte, abge- härmte, hungrige Mutter, die — um möglichst überzeugend aufzutreten — noch zwei geliebene Kinder am Arm durch die Straßen führte.

„Mütter“ verleihen Kinder! Geliebene Kinder? Die Bettler von Paris haben sich ihrer zu allen Zeiten

bedient. Frauen, die tagsüber arbeiten, geben ihre unbefürsorgten Kinder den Bettlern zu einem festen Leihsatz und gegen angemessene Verpflegung. Im Frieden wurden pro Kind von den Bettlern zwei bis fünf Franken Miete bezahlt. Aber Monsieur Antonin hatte damals für seine Kunden auch noch andere Lektionen bereit. Er machte aus den Tage- dieben regelrechte Schauspieler, Mädchen wußten überzeugend zu schildern, wie sie nach einem Fehltritt aus dem Eltern- haus verstoßen wurden. Angeblich kranke Männer hatten eine rührende Geschichte bereit, die von den tragischen persönlichen Schicksalen zu berichten wußte. Perücken, alte Kleider und Schminke stellte der Herr Lehrer. Er wurde von den Kunden je nach Einnahmen bezahlt, die sich im Frieden selbst bei dem ungeschicktesten Bettler auf etwa 12 Franken täglich beliefen.

Die Bettler lebten also nicht schlecht in Paris. Sie hatten stets ihre festen Plätze, die sie nur gegen recht hohe Summen verkauften. Sie hatten aber auch eine unregelmäßig erscheinende Zeitung, die von einem gewissen Alexandre Prétet in einem Hinterhaus des Faubourg Saint-Jacques hektographiert wurde. Das Blatt, das noch heute in verschiedenen Exemplaren besteht, hatte verschiedene Aufgaben. Es gab Tips für erfolgreiches Betteln und es vermittelte gute Plätze für Bettler, die mit ihrem bisherigen Standort nicht zufrieden waren. Eines solchen Seite entnehmen wir folgende Ratschläge für sogenannte Klinkenputzer: Bei Herrn Baron von M., 21, rue de Grenelle; sagen, daß man alter Soldat sei. Bei Herrn Doktor S., 11, Boulevard

Hausmann; sagen, daß man aus dem Département Loir-et-Cher stammt.

Das Adreßbuch

Bei einem verhafteten Bettler fand man vor wenigen Jahren eine gedruckte Liste mit fast 200 Namen, die ebenfalls an diese Tagesgediebe verkauft wurde und bereits wesentlich detaillierter war. Sie kostete immerhin 5 Franken in normalen Friedenszeiten, konnte aber auch als eine geradezu sichere Einnahmequelle gelten. Wir lesen darin:

„Herrn A., 118, rue X: vierte Etage, rechte Tür. Samstag nachmittags. Nicht vergessen, daß man der Concierge Bescheid sagt, daß man zu Herrn A. hingehet, da sonst Schwierigkeiten. Vor allem saubere Hände haben. Nichts sprechen. Außerordentlich höflich danken: 5 Franken Ertrag. Fräulein Z., 39, rue Y: zweite Etage, mittlere Tür. Donnerstag vormittags. Ist man alter Soldat, die Ordensbänder anlegen: Ertrag mit Orden 10 Franken, ohne Orden 5 Franken. Kräftige Männer wenig erfolgreich. Fräulein Z. bietet Arbeit in einer Möbelfabrik an.“

Es ist nicht verwunderlich, daß Bettler mit diesem „Handbuch“ nach amtlichen Feststellungen täglich bis zu 80 Franken in fünf Stunden verdienten. Waren sie gar Verletzte oder sonst Kranke, dann kamen sie auf 100 bis 110 Franken täglich. Die Verletzten waren in den allermeisten Fällen Simulanten, die ihre Kunst in Bettlerschulen gelernt und bis zur Vollkommenheit entwickelt hatten. In den Sammlungen der Pariser Polizei finden sich zahlreiche bandagierte Armstümpfe, die von Simulanten geschickt angeschmalt getragen wurden, während sie ihren durchaus normalen Arm auf dem Rücken unter einer weiten Bluse verbargen. Es ist sogar von der Polizei festgestellt worden, daß die Bettler ihren Kindern mit Nadelstichen

Schmutz infiltrierten, um auf diese Weise auf der Haut Ausschläge zu erzeugen, die das Mitleid der Passanten erregen sollten.

In dem Handbuch der Bettelei, das unter dem Titel „Dreißig Jahre Erfahrung als Bettler“ vor gar nicht so langer Zeit in Paris erschien, und von dem Fachmann Hertault herausgegeben wurde, kann man weitere Tricks nachlesen. Dieser Sachverständige berät in seinem Werk die Bettler sehr geschickt, wie sie sich gegenüber ihrem Opfer verhalten müssen. Er schreibt:

600 000 Franken erbettelt!
„Wenn man weder eine Verletzung noch eine Wunde hat, dann muß man zum mindesten bleich aussehen. Man muß gebeugt gehen und traurige Augen machen. Vor allem darf er nicht nach Schnaps riechen. Er muß darauf hinweisen, daß er auch bessere Zeiten gesehen hat und dennoch höflich und bescheiden ist. Hin und wieder darf er durchblicken lassen, daß er Menschen kennt, denen es noch viel schlechter geht, als ihm selber. Das hören die Leute gerne und freuen sich, daß der Bettler kein Revolutionär ist. Vor allem aber muß er stets eine gute Geschichte bereit haben, wenn er merkt, daß man sie zu hören wünscht.“ Mit soviel guten Ratschlägen ausgerüstet, stellt sich der Pariser Bettler recht gut. Er wird sogar oft reich und gut situiert. Als vor einigen Jahren auf der Plattform eines Omnibusses ein alter, unglücklich schmutziger Bettler verhaftet wurde, weil die Mitfahrer seinen Geruch nicht mehr ertragen konnten, fand man bei ihm nach einer Leibesvisitation den Betrag von 300 000 Franken! Am Boulevard Hausmann saß ein

Buckliger, der sein gesamtes Geld in der Attrappe aufbewahrte, die er als angelegliche Rückgratverkrümmung auf seiner Kehrseite trug. In Wirklichkeit besaß dieser Mann außerdem noch bei Choisy-le-Roi mehrere große Häuser. Ähnlich war es mit jenem Bettler, der als „Onkel Joseph“ das Viertel am alten Trocadero unsicher machte. Er hielt sich in seiner Bretterbude zwei mächtige Hofhunde, um sein gehamstertes Kapital zu beschützen. Als er schließlich in einer kalten Nacht des Jahres 1929 erfror, mußte man zunächst die beiden Köter mit Lassos fangen, damit sie die Tür freigaben. Dann fand man unter fauligem Stroh 65 000 Franken in Banknoten und Wertpapieren versteckt. Bei einem Bettler in Boulogne wurden gar nach seinem Tode 90 000 Franken in Geldscheinen und 120 000 Franken in Aktien gefunden. Als vor gut zwei Jahren in Arras die Greisin Lequette starb, nachdem sie das ganze Leben von der Unterstützung der Mitmenschen und insgeheim betriebener Bettlei gelebt hatte, fand man 600 000 Franken in ihrer Wohnung.

Mehr oder weniger geschickt getarnt, existiert noch heute in Paris eine Menge von Bettlern. Im Quartier Latin lebt zum Beispiel der uralte Père Noel. Er kleidet sich nach der Uhrzeit, hat einen unheimlich langen, wohlgepflegten Bart, verfaßt angeblich philosophische Schriften, die kompletten Unsinn enthalten und verkauft diese Erzeugnisse mit wichtigtuersicher Miene gutmütigen Zeitgenossen. In seinem Bau, 42, rue de la Montagne Ste-Genève, führt er ein nach außen hin ärmlich erscheinendes Dasein. In Wirklichkeit wird auch dieser geschickte Bettlerkommandant sein Schäfchen längst im Trocknen haben, das ihm die Gutgläubigkeit der Mitmenschen bescherte.

Der Mittelmeerwall steht!

Das Befestigungssystem an Frankreichs Mittelmeerküste / Von Kriegsberichterstatter Walter Trienes

(PK.) Es wurde von der Natur besonders reich beschenkt, dieses französische Stück Erde von der spanischen bis zur italienischen Grenze, vor allem der östlich von Marseille bis zur italienischen Riviera reichende Küstenraum, Littoral français oder Côte d'Azur — die „himmelblaue Küste“ — genannt. Die Ankündigungen auf den Plakaten der Fremdenwerbung, die Anpreisungen des Landschaftscharakters lassen die Wirklichkeit weit zurück.

Nur schwer mag man sich vorstellen, daß die Schrecken des Krieges auch über diese Landschaft hereinbrechen könnten. Aber nicht nur, daß der Kriegsgott derartige Betrachtungen nicht anzustellen pflegt, seitdem der heldenmütige deutsch-italienische Widerstand im Vorfeld unseres Kontinents einer vielfachen Übermacht erlag und der Vorhang über dem afrikanischen Kriegsschauplatz einstweilen niederging, ist auch die französische Mittelmeerküste näher in den Bereich des Krieges gerückt.

Wie jederzeit und überall, so hat die militärische Führung der Achse auch hier Vorsorge getroffen, allen Möglichkeiten wirkungsvoll zu begegnen. Dem Einrückten unserer Truppen in das südliche Frankreich, dem schnellen Geheiß auf die britisch-nordamerikanische Landung in Nordafrika folgte bald das braune Heer der OT-Arbeiter, der steten und unentbehrlichen Helfer unserer Soldaten. Seit Monaten stehen sie nun am französischen Mittelmeer. Ein Tag angestrengten Schaffens löst seitdem den anderen ab. Vorhaben auf Vorhaben entsteht, Sichtung folgt auf Sichtung.

Überall wird emsig gearbeitet
Ausschnitte aus einer Besichtigungsfahrt durch Frankreichs Mittelmeergebiet seien hier kurz umrissen. In einer großen Küstenstadt, mitten im Hafengebiet, treffen wir auf Ausschachtungen, Baggermaschinen arbeiten, Kippwagen nehmen die Erdmassen auf. Präzisionsbohrer rattern, denn der Grund ist hier vielfach steinig und als Baugrund nicht sonderlich geeignet. Die Hafenanlagen rollen Bretter und Balken an, die stapelweise geschichtet werden. Ein neuer zusätzlicher Luftschutzbunker ist in Angriff genommen. In wenigen Wochen schon wird er fertiggestellt sein, so wie die in der Nähe liegenden großräumigen Bunker in kaum faßbar kurzer Zeit erbaut worden sind.

Irgendwo an der langen Küste haben Schlepper, mit Zementschiffen voll beladen, festgemacht. Ein Kran greift die Säcke in dem Schiffsraum, hievt die Lasten hoch und setzt sie an Land. Das ist Material für die hier im Bau befindlichen U-Boot-Bunker. Bald werden sie ihrer Bestimmung zugeführt werden können. Auch der Mittelmeerwall trägt nicht nur defensiven Charakter. Seine Befestigungen sind vielmehr Ausfallstör eigener Angriffsunternehmungen gegen die lebensichtigen Zufahrtsstraßen des Feindes im Mittelmeerraum.

Verstärkter Küstenschutz
Aus den Bergen, weiter ab vom Meer, hallt es von Detonationen wider. Dynamitpatronen sprengen Granitblöcke und Felsgestein. Stellen werden in die Bergmassen getrieben, bestehende Werke und Kampfstände überholt, zusätzlich erbaut, der Vorkriegszeit entstammende Munitionskammern erweitert. Diese vorwiegend unterirdischen Anlagen sind im Gegensatz zu den U-Boot-Bunkern der Sicht von außen völlig entzogen.

An anderer Stelle wird der schon vorhandene Küstenschutz verstärkt, werden Hafenplätze zu starken Festungen ausgebaut. Hier fordert das feinmaschige Festungssystem neue Straßen und Dämme, dort Brücken und Gleisanlagen, um eine schnelle Verlegung der Abwehr oder ihre sofortige Konzentration auf besonders bedrohte Punkte zu ermöglichen. Hier werden Flugplätze angelegt, dort Rohstoffvorkommen erschlossen und gefördert, um Werke und Gruben im Reich zu entlasten. Eine weit verzweigte Vielfalt der Aufgaben, die des verstorbenen Reichsministers Dr. Todt geniale und revolutionäre Festungsplanung deutscher Erfindung und Arbeitsleistung, Organisationsgabe und Menschenführung gestellt hat und deren Summe dem deutschen Soldaten ein wahres Gigantenwerk als Waffe geschaffen hat.

Wenn die Befestigungsarbeiten auch in diesem Abschnitt der europäischen Küsten heute bereits sehr weit vorgerückt, ja teilweise vollendet werden konnten, kamen ihrer Erstellung einige Umstände zugute. Einmal sind es die Erfahrungen, gewonnen in fast fünf Jahren, beim Bau des Westwalls, der U-Boot-Bunker und des Atlantikwalls. Sie schöpften aus den Menschen und Material erprobten rationalen, zentral geleiteten Arbeitsmethoden. So wurden Arbeitsaufwand und Materialverschleiß bedeutend herabgemindert und neuerlich Arbeitsleistungen erzielt, die um ungefähr ein Drittel die Höchstleistungen beim Westwallbau übersteigen.

Ebenso wurden aber auch die Lehren aus dem bisherigen Kriegsverlauf verwendet und bei den Neuanlagen von vornherein berücksichtigt. So wie sich die Technik, etwa die des Flugzeuges, der U-Boots- und Panzerwaffe, bis zur jetzigen Höhe weiterentwickelte, so ähnlich auch der moderne Festungsbau mit seiner Berücksichtigung des Zusammen-

wirkens der verschiedenen Waffengattungen und des hohen Ausbildungsstandes und der besonderen Eigenschaften des deutschen Soldaten.

Eine Fülle natürlicher Abwehrmittel

Zusätzlich zu diesen Erfahrungen aber wirkte am Mittelmeerwall die Natur selbst in weitem Maße mit. Mittlere Temperaturen von 10 Grad Celsius in den Wintermonaten gestatten Bauarbeiten auch in dieser Jahreszeit. Die Natur gibt weiter mit dem, was das Landschaftsbild so ungewöhnlich anziehend und reizvoll macht, mit ihrer Unzahl größerer und kleinerer Buchten, mit schmalen, zum Teil fast fjordähnlichen Einschnitten, mit Kapbildungen und Vorgebirgen, aber auch mit den im Hinterland sich hochaufreckenden Berg- und Felsmassiven eine Fülle natürlicher Abwehrmittel. Zu allen Zeiten hatte es nur des menschlichen Zugriffs bedurft, um in diesem Raum, nach dem jeweiligen Stand des Wehrwesens, uneinnehmbare Festungen zu schaffen. So hatte Vauban die Abwehrmöglichkeiten von Toulon voll erkannt und den Grund zu Frankreichs größtem Kriegshafen gelegt, der für die mehrfach von See her angreifenden Engländer unbezwingbar blieb. Es konnte daher in manchen Fällen auf Bestehendes zurückgegriffen, brauchte Vorhandenes mitunter nur dem neuen Plan angehängt zu werden.

Der Zeitgewinn des halben Jahres, den das treue Ausharren der Achsenstruppen auf dem weit vorgeschobenen afrikanischen Posten einbrachte, wurde voll genutzt! Der Wettlauf mit der Zeit gestaltete sich weiter zu unseren Gunsten. Mögen das letzte Wort über den Mittelmeerwall auch die Waffen sprechen —, soviel kann heute schon gesagt werden: Er steht, und hinter ihm steht die Kraft der deutschen und italienischen Armeen.

Flakkanoniere gegen Terrorbomber

Im Luftkriegsgebiet des Westens / Von Kriegsberichterstatter Udo Wolter

Im Juni 1943 (PK.) Dunkel und drohend ragen die Rohre der Geschütze in die Nacht. In der Ferne flimmern die bleichen Lichtbündel der Scheinwerfer durch die Sommernacht. Seit zwanzig Minuten ist hier im Ruhrgelände Alarm.

In der Ferne vor uns beginnt es zu schießen. Zwischen den Salven vernahmen wir schwaches Motorengeräusch. Der Gegner fliegt in großer Höhe ein. In wenigen Augenblicken erwarten wir auch in unserer Stellung den Feuerbefehl.

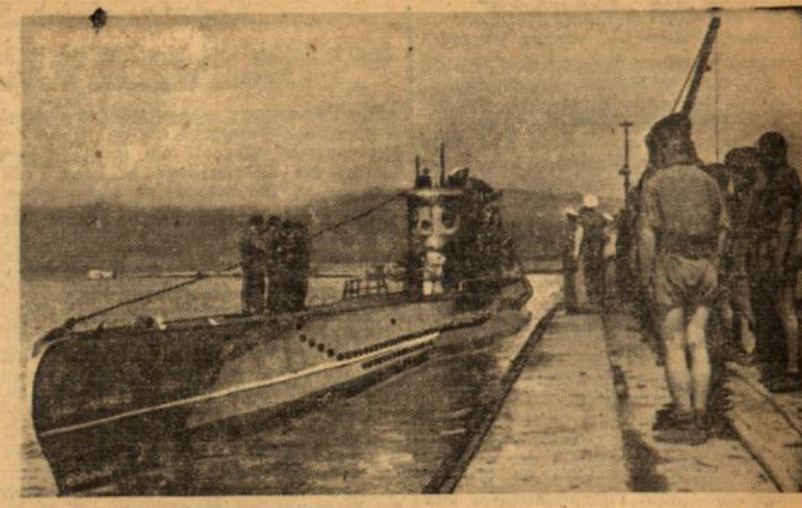
Messungen, Zahlenwerte... Die Männer am Gerät und an den Geschützen arbeiten schweigend. Jeder Griff sitzt, ist hundertfach geübt, alle Sinne gelten dem Feind. Feuerbereit, springbereit zur tödlichen Abwehr steht die Batterie. Feuer! Grelle Mündungsfeuer stehen wie Stacheln vor den Rohren, ein ungeheures, ohrenbetäubendes Dröhnen durchbricht die Nacht. Mit uns schießen sämtliche Nachbarbatterien. Im Himmel vor und über uns zuckt es auf, tödliche Blitze der krepierenden Geschosse, die den Gegner auf seinem Anflugweg packen.

Neue Werte... Die Salven der Abschüsse erfüllen die Nacht wie ein schweres Getöse. Im Schein der Mündungsfeuer treten die Geschütze, die Gestalten der Männer im Stahlhelm jäh für Augenblicke aus dem Dunkel. Hinter

den Sandsackbarrikaden der Nachbarbatterie fallen Bomben nieder, erleuchten aufzuckend die Nacht. Irgendwo im Feld, weit von uns, vertrackt der Maschinengewehr- und Kanonengriff eines gegnerischen Flugzeuges.

Mitten in die Salve der Batterien leuchtet es am Himmel jäh auf. Im Scheinwerferlicht schwirrt eine helle Motte, ein gegnerisches Flugzeug. Lichtkegel auf Lichtkegel packt zu, die Geschütze brüllen erneut auf. Kommt er herunter? Die Augen der Männer hängen an dem Gegner, der sein mörderisches Handwerk jetzt bitter bezahlt. Ein vielfacher Aufschrei. Dort oben, an der feindlichen Maschine, hat es jäh aufgeblitzt. Eine Stichflamme zuckt auf, die Maschine fällt, wird von den Scheinwerfern gehalten, fängt sich wieder, hält sich für Augenblicke und stürzt dann jäh ab. Ein aufzuckender Feuerschein in der Ferne verkündet das Ende.

Abschuß! Es war einer der Abschüsse, den die Flakdivision in dieser Nacht bei der Abwehr eines britisch-amerikanischen Terrorangriffes erzielte. Am nächsten Morgen erfahren wir die Abschlußziffern der Nachbardivisionen und der Nachtjäger. Der Gegner hat auch diesen Angriff mit dem Verlust von 54 seiner modernen Bomber und ungefähr 300 Mann seines fliegenden Personals bezahlt...



Nach den kurzen Tagen im Stützpunkt ist das U-Boot klar zum Auslaufen auf neue Feindfahrt. Das U-Boot ist frei! Die Kameraden des Stützpunktes sind an der Pier angetreten, um sich von der Besatzung des auslaufenden Bootes zu verabschieden. PK.-Aufn.: Bistke (HH)

BLICK IN DIE WELT

Schorsteinfegerpech

Bukarest
Ein seltsames Erlebnis hatte ein rumänischer Schornsteinfeger, der in einem Bauerngehöft den Schornstein reinigen sollte. Er kam aber einen Tag früher als erwartet, während die Bauernfamilie gerade auf dem Feld war. Da er keine Zeit zu verlieren hatte, fing er bis zu deren Heimkehr einsteilen schon mit der Arbeit an, indem er von außen in den Schlot einstieg. Das sollte beinahe verhängnisvoll für ihn werden. Denn er blieb aber zu seinem Glück auf einer quergestellten Eisenstange des Rauchrohrs hängen. Ahnungslos machte die Bäuerin bei ihrer Rückkehr Feuer im Kamin; als nun der Rauch merkwürdigerweise nicht abziehen wollte, bat sie ihren Mann, doch einmal durch die Räucherammer Nachschau zu halten. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man den Schornsteinfeger, der beinahe — selbst geräuchert worden wäre. Man konnte ihn nur dadurch ins Freie bringen, daß man im ersten Stock die Wand durchbrach und den Bewußtlosen herausschleifte, der sich dann auch bald erholte.

Transportriemen „versohlt“

Osterode / Harz
Ein Einwohner aus Clausthal-Zellerfeld, der sich und darüber hinaus Arbeitskameraden die Schuhe selbst versohlte, schnitt auf seiner Arbeitsstelle verschiedentlich Gummi von einem Transportband ab, aus dem er dann die Gummisohlen anfertigte. Das Osteroder Amtsgericht zeigt für diese Art Materialbeschaffung keinerlei Verständnis und schickte den ungetreuen Schuster wegen Diebstahls in Tateinheit mit Sachbeschädigung auf neun Monate ins Gefängnis.

Flucht im Nachthemd

Oslo
Der fünfzigjährige Olaf P. war sonst kein Feigling. Aber in einer Beziehung hatte er dennoch schreckliche Angst: nämlich eine gänzlich gefahrlose Operation an sich vornehmen zu lassen. Vor Jahren war ihm eine Kugel ins Bein gedrungen, und diese machte ihm nun seit langem mancherlei Beschwerden. Schon dreimal hatte er sich ins Krankenhaus begeben, um sich den Fremdkörper entfernen zu lassen, und jedesmal hatte er, wenn es soweit war, die Flucht ergriffen. Diesmal aber hatten ihn seine Angehö-

rigen hinbegleitet, und es schien nun wirklich Ernst zu werden. Er hatte sich schon entkleidet und lag im Hemd auf dem Operationsstuhl, als er sich wieder eines anderen besann. Mit einem Ruck sprang er hoch, riß die Assistenzschwester um und rannte blindlings aus dem Krankenhaus hinaus auf die Straße. Dort kam er aber nicht weit, denn die Polizei nahm den anscheinend Irrsinnigen fest. Als er den wahren Grund seiner panischen Flucht erzählte, brachte man den Ausreißer unter polizeilicher Bedeckung wieder zurück in die Klinik, um seine Angaben nachprüfen zu können. Nun konnte er nicht mehr entweichen, und um sich nicht einer neuerlichen Verhaftung auszusetzen, ließ der Angsthase sich widerstandslos operieren.

Seltsame Krankheit

Stockholm
Das schwedische Gesundheitsamt ist zur Zeit mit der Untersuchung einer eigentümlichen Krankheit beschäftigt, die schon im vorigen Jahr etliche Todesfälle forderte und jetzt erneut im Küstengebiet eines westschwedischen Sees aufgetreten ist. Diese sogenannte „Haffkrankheit“ beginnt mit äußerst heftigen Muskelschmerzen, die derart zunehmen, daß der Patient im weiteren Verlauf der Krankheitsbewegungsunfähig wird.

Wahrsagerin abgeurteilt

Verden
Wir haben besonders im Krieg kein Verständnis dafür, wenn „Wahrsagerinnen“ durch ihren Unflug Unruhe ins Volk bringen, und die Gerichte gehen gegen solche Personen sehr scharf vor. Dies mußte auch eine Einwohnerin aus Osterholz-Scharmbeck erfahren, die seit Januar 1943 in steigendem Maße — oft hatte sie pro Tag acht Kunden — ihren Broterwerb durch Kartenlegen zu erhöhen versuchte, wobei sie vor allem auch zahlreichen Soldatenfrauen die Karten aufschlug. Die Strafammer Verden verurteilte die Angeklagte wegen fortgesetzten Betruges zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten.

Heftige Erdstöße in Mexiko

Madrid
Wie EFE aus Mexiko meldet, wurde in der mexikanischen Hauptstadt ein starkes Erdbeben registriert. Die Erdstöße brachten die Kirchenglocken zum Erbeben.

Neue Wege der Hölderlin-Forschung

Die „Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe“ zum 100. Todestag des Dichters

Der vor Verdun gefallene Hölderlin-Forscher Norbert von Hellgrath, der der Generation des ersten Weltkrieges Hölderlin als den um tiefste Menschheitsfragen ringenden Seher und Kämpfer eines neuen Vaterlandes erschloß, klagt in seiner Ausgabe sämtlicher, auch bis dahin ungedruckter Werke des Dichters: »Wir sind auf Räume, Licht, Stunden und Liebenswürdigkeit öffentlicher Bibliotheken angewiesen, vermochten nie das Zugängliche vollständig an einem Orte zu vereinigen; und standen uns auch große Teile monatlang zur Verfügung, immer wieder vermüht man im wichtigsten Augenblick diese Handschrift oder jenen Druck, und muß sich hie und da mit einer Abschrift oder Vergleichung von fremder Hand oder mit der eigenen von vor ein paar Jahren begnügen. So mag, nachdem wir viele hundert Lesefehler und Versehen eines jeden unser Vorgänger verbessert haben, auch für unsere Nachfolger an uns noch manches zu bessern übriggeblieben sein.«

Unter dieser Verstreutheit und schwierigen Lesbarkeit der mit häufigen Änderungen versehenen Handschriften und den dadurch jahrzehntelang mitgeschleppten Fehlern der früheren Drucke litt auch die ebenfalls in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts besorgten Ausgaben von Zinkernagel und Böhm. Schon Christoph Schwab hatte für seine Ausgabe im Jahre 1846, drei Jahre nach Hölderlins Tod, nicht alles vom und über den Dichter Erreichbare zusammenfinden können. Vieles konnte er nicht entziffern und hielt es, wie die meisten seiner Nachfolger, für Ausgeburt des Irrsinnigen, kamten doch die Zeitgenossen Hölderlins nur den 1791/99 von Cotta

in Stuttgart herausgegebenen »Hyperion«, die von Ludwig Uhland und Gustav Schwab aus Almanachen und Journalen gesammelten und 1826, ebenfalls bei Cotta, erschienenen Gedichte und höchstens noch die 1894 von Wilman in Frankfurt veröffentlichte Übersetzung der Trauerspiele des Sophokles. Die großen Elegien und Hymnen der Homburger Tage, selbst den »Empedokles« hat Hölderlin nie gedruckt gesehen. So konnte er seinem Werk auch nicht endgültig Gestalt geben, wie es etwa Goethe und Schiller vergönnt war. Dem gründlichsten Hölderlin-Erforscher unserer Zeit nun, Friedrich Beißner, kam in seinen über zehnjährigen Bemühungen um den Nachlaß des Dichters die moderne Technik zu Hilfe: Sämtliche in deutschen und ausländischen, öffentlichen und privaten Bibliotheken auffindbaren Handschriften wurden fotografiert und dadurch die Abzüge am Arbeitsort des Forschers vereinigt, so daß sie neu entziffert und mit allen bisherigen wesentlichen Drucken verglichen werden konnten. Die photographischen Platten und Abzüge bilden nun neben Original-Handschriften und -Drucken einen wertvollen Bestandteil des vor zwei Jahren in Stuttgart geschaffenen Hölderlin-Archivs. Was die Vorgänger sich einst vergeblich gewünscht hatten, war durch ein Bündnis zwischen Wissenschaft und staatlicher Kulturförderung zustande gekommen: Beißner, Dozent der Universität Tübingen, ist beauftragt vom Württembergischen Kultusministerium und von der Deutschen Akademie in München und wird unterstützt von den kunstfördernden Reichsministerien.

Als Frucht dieses Bündnisses erschienen zum 100. Todestag Hölderlins,

trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten, im ursprünglichen Verlag des Dichters bei Cotta der erste Band der »historisch-kritischen« »Großen Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe«. Schon in diesem ersten Doppelband, der die bis zum Jahre 1803 entstandenen Gedichte enthält, wird die Notwendigkeit und das Verdienst der neuen Ausgabe klar: Sie bietet zum ersten Male vollständig die Entstehungsgeschichte der einzelnen Gedichte auf Grund genauester Durchdringung der Niederschriften. Dadurch ist endlich der Text von zum Teil ein Jahrhundert alten Irrtümern gereinigt worden. Dafür einige Beispiele: In dem Gedicht »An Lydia« vergleicht Hölderlin seine Liebe mit drei Dingen: »Wie der Frühlinghimmel weit und helle, / wie die Seele schön und ungetrüb, / rein und stille, wie der Weisheit Quelle...«; »Seele, so las man in allen bisherigen Ausgaben, auch in solchen, die sich auf selbständige Uebersetzung der Handschriften stützten, Beißner findet dagegen dank des ureigenen »philologischen« Triebes, der »Liebe zum Worte« aus der Handschrift das Wort »Perle« so daß es nun richtig heißt: »wie die Perle schön und ungetrübte.« In der »Hymne an die Freundschaft« hieß es sowohl in Staudlins Blumenlese von 1793 wie auch in Neumeyers Zeitung für die elegante Welt von 1829: »über Stolz und Lüge siegen deine Auserwählten nur, aber alle Ausgaben seit 1846 schleppten Christoph Schwabs Fehler: »über Stolz und Liebe siegen...« mit.

Schließlich war es auch verdienstvoll, »Erdendämmer« für »Eiderdämmer«, »Träume« für »Tränenweckerin«, »Narzissa« für »Marpissa« und »Ton im Saltenspiele« für »Stern im Winterspiele« zu entdecken. Das sind einige wenige Beispiele für Beißners seinführendes Nachdichten, wie er es vom berufenen Philologen fordert. Ebenso wichtig ist ihm aber die

andere philologische Aufgabe, das Verwickelte des Werks zu entwickeln, also das Wachsen seiner einzelnen Schichten vollständig und übersichtlich darzustellen. Er bietet in den »Lesarten« und »Erläuterungen« die Schichten der Entwürfe zeitlich getrennt dar, um das Zusammengehörige nicht, wie es in selbsterleuchtenden Dichtungsangaben geschah, zu unterbrechen. Für jedes Gedicht, wie später auch für umfangreichere Werke, wird zunächst ein Grundriß der Entstehung und der Wirkung gegeben; dem folgt unter dem Stichwort »Uebersetzung« ein Verzeichnis der eigenhändigen Handschriften, etwaiger alter Abschriften von fremder Hand, der für die Textkritik wesentlichen Drucke, alle in zeitlicher Folge, mit genauer Beschreibung. Hieraus erkennt der Leser rasch, aus welchen und wieviel Handschriften und Drucken die Textgestalt gewonnen wurde. Eine frühere Methode der Philologie, auch die Abweichungen von wesentlichen Drucke anzuführen, sogar in Orthographie und Interpunktion, läßt Beißner mutig fallen.

Die vorbildliche typographische Gestaltung des Satzbildes mittels der klaren Walbaum-Antiqua durch die Druckerei Chr. Scheufele, das vorzügliche Papier, das repräsentative Format und der geschmackvolle Einband sind der Bedeutung des Dichters würdig. Die in den nächsten Jahren herauszugebenden sieben übrigen Bände werden enthalten: die Gedichte nach 1800 und die Bruchstücke; Hyperion; Empedokles und die philosophisch-ästhetischen Fragmente; Übersetzungen; Briefe Hölderlins; Briefe an Hölderlin; Lebensabriß und Lebenszeugnisse; Handschriftenkatalog; Namenverzeichnis, Wörterbuch, Bibliographie und Register; jeder Band ist mit Bildern und Faksimilies ausgestattet.

Für die Freunde der Dichtkunst er-

scheint die »Kleine Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe« in sieben Bänden; diese volkstümliche Ausgabe wird den gesamten Text, die Bilder und Faksimilies der Großen Ausgabe, jedoch in moderner Schreibweise und ohne wissenschaftlichen Apparat, enthalten. Verleger und Herausgeber beschreiben hier einen Weg, der auf künftige Klassikerausgaben anregend wirken dürfte. Die Bedeutung beider Ausgaben in unseren Tagen, die so sehr aufgeschlossen sind für das Suchen Hölderlins nach dem Mythos der neuen Zeit, ist gar nicht abzuschätzen.

Im Zusammenhang damit sei auf eine Untersuchung des jungen, an der Ostfront gefallenen Germanisten Hans Gottschalk: »Das Mythische in der Dichtung Hölderlins« hingewiesen, die zum 100. Todestag des Dichters ebenfalls im Verlag Cotta erscheint. Gottschalk spürt eingehend dem Ringen Hölderlins um eine Dichtkunst nach, die eine Versöhnung der antiken mit der germanischen und christlichen Welt, abseits von jedem Dogma, erstrebt und — wie Gottschalk erfüllt — zum letzten Ziel hat, nicht nur Kunst, sondern gleichzeitig festlicher Dienst an der Gottheit zu sein.

Theodor Brecht

Neubearbeitung einer Johann Strauß-Operette. Das Nürnberger Opernhaus hat in der Reihe der Neubearbeitungen von Opern und Operetten eine vor etwa 50 Jahren geschriebene und danach auch uraufgeführte aber wenig bekannte Operette von Johann Strauß »Das Apfelfeste« in der vollständigen Neubearbeitung von Schulz-Gellen und Fried Walter zur Neuaufführung gebracht und hat damit ein Werk des Walzerkönigs den Weg über die Bühnen geöffnet, das vor allem wegen seiner musikalischen Eigenart Beachtung verdient.

Um die „Deutsche“

FV. Saarbrücken — Vienna Wien 2:1
Mit verbissenem Siegeswillen brachte die Außenseiter-Mannschaft FV. Saarbrücken in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn vor über 20 000 Zuschauern den vorjährigen Endspielpartner Schalkes, Vienna Wien, zum Scheitern.

Dresden — Holstein Kiel 3:1

Im Hindenburg-Stadion zu Hannover bahnte sich der DSC. mit einem verdienten 3:1-Sieg über Holstein Kiel wieder einmal den Weg in das Endspiel. Die Kieler ließen gegenüber dem Schalk-Spiel nichts an Stärke vermissen, schritten aber an der eisernen Dresdener Deckung, die im kritischen Zeitraum die Nerven behielt und sich vom Kieler Druck, der die ganze zweite Halbzeit über anhielt, zu befreien und sogar den klärenden dritten Treffer einzuleiten vermochte.

Weitere Fußballergebnisse

HJ. - Gebietsmeisterschaft: Schlettstadt — Düppelheim 3:1.
Baden: Aufstiegsrunde: Waldorf — Plankstadt 1:3. Pforzheim — Müggensdorf 5:1. KVV. — Kreis Echl. 1:3.
Moselland: Schwarz-Weiß Esch gegen VfR. Mannheim (FS.) 2:7. TuS. Neudorf — VfR. Mannheim 5:4.
Westmark: TSG. Merlenbach — TSG. Diedenhofen (Aufstieg) 2:1.
Schwaben: Städtisches Augsburg gegen München 3:0.
Donau/Alpenland (Sommerturnierspiele): Wacker Wien — Wiener AC 1:3. Austria — Floridsdorf AC 3:1. Rapid Wien — Wiener SC 4:3. Floridsdorf AC. — FC. Wien 4:6. Wiener AC. — Wiener SC 4:4.
Hockey. Endspiel (Männer): In Frankfurt a. M.: TV. 57 Sachsenhausen gegen Uhlenhorster HC 1:2.

Reichssportabzeichen

Die nächsten Prüfungen zur Erlangung des Reichssportabzeichens sind wie folgt festgesetzt: Leichtathletik: 1. Kreis: Tivoli: am 17. Juni und 1. Juli, ab 19 Uhr. Radsp. am 19. Juni, ab 19 Uhr. Treffpunkt: Gasthaus Niedermyer, Hönheim (Endstation der Straßenbahn). Schwimmern: am 20. Juni. Weitere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Erfolgreiche Sport-Fingstgen

Saarbrücken und Dresden im Endspiel — SGS., RSC., FCM. und Svvg. Kolmar bestreiten die Tschammerpokalvorschlusrunde

Die Fingstgen waren wieder einmal erfolgreiche Feiertage für den Sport im allgemeinen. Überall wo nur einigermaßen die Möglichkeit bestand, mit sportlichen Darbietungen aufzutreten, wurde dieses Vorhaben tatkräftig durchgeführt. Die überragendste Veranstaltung, die über 50 000 Zuschauer in Stuttgart und Hannover auf die Beine brachte, waren die beiden Vorschlusrunden um die Deutsche Fußballmeisterschaft. Der Westmarkmeister FV. Saarbrücken übertraf sich dabei ein weiteres Mal und schlug den Favoriten Vienna Wien aus dem Felde, während in Hannover Dresden den Schalkebezwinger Holstein Kiel mit 3:1 aus dem Rennen warf. Saarbrücken und Dresdener SC bestreiten nun am 27. Juni im Berliner Olympiastadion das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft.

Im Tschammerpokal verlief die Runde ohne Überraschungen. S.G. Straßburg gewann gegen Hagenua völlig verdient. Das gleiche meldet man uns von den Oberländern SpVgg. Kolmar und F.C. Mülhausen. Über die Paarungen der

SG. Straßburg — Hagenua 9:1

Es war einmal ein Tormann, der ... keiner war, und dessen Leistung das 1:9 heraufbeschwor. So geschahen auf der Kibitzschau vor annähernd 700 Zuschauern. Wir wollen damit nicht die Leistung der Straßburger Sportgemeinschaft schmälern, deren Endspiel bereits nach einer Viertelstunde vollkommen sicher stand. Während den ersten 45 Minuten spielte die Platzelf einen variablen, flüssigen Fußball, der zweifelslos drei bis vier Pluspunkte verdiente, aus denen dann aus oben genannten Umständen deren sieben wurden. Mit diesem hohen Ergebnis konnten sich die Kibitznauer nach Seitenwechsel schon zufrieden geben. Man spielte dann auch etwas verhaltener, so daß der Gegner besser aufkam, durch einen besseren Torhüter ein zweistelliges Resultat verhinderte und in den letzten Sekunden den verdienten Ehrentreffer schoß. Beim Sieger gefiel vor allem der wendige Angriff, indem wieder Horn und Karrer besonders erfolgreich operierten. Hagenua seinerseits hatte in den beiden Verteidigern noch die beste Einheit. Schiedsrichter Bachhofer (Kolmar) amtierte annehmbar.

Die Tore: Karrer schießt schon nach drei Minuten das Führungstor, dem zehn Minuten später ein Selbsttor folgt. Karrer und P. Wächter zeichnen für die beiden weiteren Erfolge. Dann kommt ein Schuß vom Rechtsaußen, der das 5:0 ergibt. Horn und wieder Karrer stellen das Halbzeitergebnis her. Nach der Pause folgt bis zur 66. Minute allgemeine Ruhe, Horn erhöht dann auf 8:0, P. Waechter auf 9:0. In der letzten Minute macht Woerth daraus ein 9:1. Wb.

Svvg. Kolmar — SV. Schlettstadt 8:0

Die Kolmarer Mannschaft bestätigte auch in diesem Tschammerpokaltreffen ihre derzeitige gute Form und konnte die Elf aus Schlettstadt nach einer weitaus besseren Gesamtleistung überlegen mit 8:0 ausschalten. Bis zur Pause hatten die Gastgeber bereits 3 Tore vorgelegt, so daß Schlettstadt für einen Sieg nicht mehr in Frage kam. Obwohl in der zweiten Hälfte das Spiel weniger interessant war, gelang es Kolmar, noch drei weitere Treffer zu erzielen, während den Gästen der verdiente Ehrentreffer versagt blieb.

Die Kolmarer verdanken ihre augenblickliche Spielstärke unzweifelhaft den beiden Wiener Gastspielern Zopp

Vorschlusrunde im Elsaß dürften keine Zweifel bestehen. Man erwartet mit Bestimmtheit Rasensportclub — Sportgemeinschaft Straßburg auf der Meinau und F.C. Mülhausen — SpVgg. Kolmar in Mülhausen. Mit anderen Worten: zwei Schlagertreffen. Sich. Einen Höhenverlauf nahm die in Straßburg durchgeführte Münsterstaffel, verbunden mit dem Kreiswahlen „Nord“ gegen „Süd“. Annähernd 2000 Zuschauer standen bei der Ankunft auf dem Tivoli. Die Kreiswahlen spielten eine glänzend disponierte Zaberer Auswahl in der Weissenburger Ecke als klarer Sieger, und Schlettstadt meldet einen ebenso sicheren Sieg über die Kreiswahl von Rappoltsweiler. Unverständlich ist der Verzicht der Kolmarer Kreiswahl gegen Gebweiler. Endlich vergabens Fechter ihre Titel im Straßburger Sängershaus nach interessant verlaufenen Kämpfen. Ein reichhaltigeres Programm konnte der großen Sportgemeinde über Pfingsten zweifelsohne nicht geboten werden, wir notieren das zum Schluß mit besonderer Genugung. Wibo.

und Maier, die von den acht erzielten Treffern allein sechs auf ihr Konto brachten.

Gebweiler — FC. Mülhausen 1:6

Obwohl FCM. aus diesem Treffen einen klaren Sieg herausholte, waren seine Leistungen keineswegs überzeugend. Zur Halbzeit lag Mülhausen schon mit 3:1 in Führung; nach dem Stoß folgte eine längere Dransperiode der Platzelf, die aber bei der robusten Mülhauser Verteidigung zu keinem weiteren Erfolg kam, während FCM. noch dreimal ins Schwarze traf. Die Torhüter waren: Ceccarelli (3), Korb (2) und Linder. Den einzigen Gegentreffer für Gebweiler erzielte Kinzler Mitte der ersten Halbzeit.

Kreisklasse Nord schlägt Süd 3:1

Frisch, ungekünstelt und temperamentvoll wurde das Treffen zwischen den Vertretern von Norden und Süden auf dem Tivoli ausgetragen. Warum* auch sollte die Kreisklasse nicht Fußball spielen können. Und so wählte man einem Spiele bei, das von Beginn bis zum Schluß spannend zu verfolgen war. »Südens« war von Anstoß an gleich rasch in Fluß und erweckte den Anschein, als wenn die Blauen nichts zu bestellen hätten. Doch ehe der Gegner darauf gefaßt war, hatte Dirie scharf und sauber das erste Tor geschossen: 1:0. So in der 5. Minute. Weiterhin gefiel aber Rot besser als Mannschaftsbild, und die blaue Verteidigung mußte ihr Können unter Beweis stellen, zumal es im Sturm des »Nordens« nicht zu einem harmonischen Zusammenspiel reichte. In der 31. Minute sollte auch der Ausgleich her. Möbs stand bereit, als Wähl leicht den Ball berührte und ihm unversehrt eine veränderte Richtung gab. Der in seiner Abwehr behinderte Torwächter war machtlos: 1:1. Bis zur Pause erwiesen sich die Leute aus dem Süden gefährlicher.

Noch war die erste Minute nach Seitenwechsel nicht verflissen, nahm Reimel eine Flanke vom Rechtsaußen auf und das 2:1 war hergestellt. Beide Mannschaften lagen nunmehr abwechselnd im Angriff, und dem »Süden« wäre es gelungen, zumal es im Sturm des »Nordens« nicht zu verwirklichen, doch die gegnerische Abwehr stand fest. Gegen Ende des Spieles ließen die Unterlegenen nach, während die Blauen ununterwegt am Werke waren und auch durch Veltz in der 37. Minute zum 3:1 kamen. — Im Vorspiel der Pimpfe siegte Rasensport über SVS. mit 5:1. ey.

„Münsterstaffel“ für SVS.

Die „Münsterstaffel 1943“ wurde zum dritten Male, diesmal als große Abschlußveranstaltung der Straßburger Sportwoche, am Pfingstsonntag ausgetragen. Der Großstaffellauf war muttergütig durch Fachwart Ruch und seine Mitarbeiter ausgerichtet und der Werbelauf erfüllte einmal mehr seinen Zweck. Die NSRL-Vereine hatten allerdings den Sinn der Staffel nicht sonderlich erfaßt und trotz mancher nicht ignorierten zeitbedingter Schwierigkeiten wäre eine stärkere Beteiligung wünschenswert und auch möglich gewesen. So bestritten 90 Männer, 110 Jugendliche und 30 Frauen und Mädel die „Münsterstaffel 1943“.

Bei vorzüglicher Streckenorganisation durch Polizei- und DRK. brachten die Staffelläufe interessante Kämpfe. In der Männer-A-Klasse kam es zum erwarteten Zweikampf: SVS. gegen SGS., den die SVSler auf dem letzten Laufdrittel für sich entschieden. In der Männer-B-Klasse setzte sich die Ärzte-Akademie gegen die drei Mannschaften einer Wehrmachtformation, gegen die Straßburger Sportklegler und die Gehörlosen SG. durch. Die Teilnahme der beiden letztgenannten Mannschaften muß besonders lobend herausgestellt werden.

Außer interessant gestaltete sich der HJ-Lauf. Hier kam es zu scharfem Kampf zwischen SVS., Lampertheim und RCS.

Die Frauen bestritten mit je fünf Läuferinnen eine Strecke von 1750 m mit Start auf dem Bismarckplatz. Die ausgeglichene BDM-Staffel des SVS. holte sich einen klaren Erfolg über die RCS-Frauen.

Die Ergebnisse:

Männer: Hauptklasse: 1. SV. Straßburg 1890 in 14:37,2 mit Bäßler, Priost, Thomas, Waßler, Brossard, Walter, Stoll, Detling, Welling. (Zeit 1942: 14:03,6); 2. Sportgemeinschaft Straßburg.

B-Klasse: 1. Ärzte-Akademie in 15:03.

H. J. - A - Klasse: 1. SV. Straßburg 1890 in 15:00,8 (Burger, Rothfuß, Schäfer, Andre, von Bulach, Wirmann, Rosenfelder, Rösch, Bösch, Hirlimann); 2. SV. Lampertheim 15:17; 3. RC. Straßburg 15:35,8. — H. J. - B - Klasse: 1. SV. Hördt in 15:50; 2. SVS. L.A. u. Basketball 16:21,4; 3. HJ-Stamm I 16:43. — Frauen: 1. RC. Straßburg in 5:29,4; 2. SVS. 1890 in 5:37; 3. VS. Sportklegler in 6:20. — BDM.: 1. SV. Straßburg 1890 in 5:19; 2. RCS. (Karl-Roos-Haus) in 5:34; 3. SpVgg. Strbg. 22 in 5:55. J.

Post-Sg. sicherer Sieger

Nach dem jüngsten Erfolg der Basketballer der Post-SG. war man schließlich doch auf den Ausgang der Schwesterveranstaltung gespannt, die am Samstagabend im Tivoli-Stadion im Beisein zahlreicher Sportbegeisterter, die allerdings die verlässliche Durchführung des Turniers nicht zu Unrecht beanstandeten, zum Austrag kam. Der gebotene Sport war gut, denn die Frauen und nicht zuletzt auch die Jugendspieler von TV. Ruprechtsau und PSG. kämpften wacker. Turniersieger wurde die Mannschaft der Post-SG., welche in zwei Treffen das übertragene Punkteverhältnis von 54:14 erzielte. Die einzelnen Ergebnisse lauten: PSG. — RBSC. 16:13 (10:10), RBSC. — Sp. Vgg. 17:11 (9:4), PSG. — Sp. Vgg. 38:1 (20:1).

Bei der siegreichen »Pünz« erinnerte Gramp an frühere Glanztage, neben ihr, besonders im Schlußspiel gegen die reichlich mit Ersatz kämpfende Sp. Vgg., zeichnete sich Moog wiederholt aus; diese Spielerin hat zweifellos große Fortschritte gemacht.

Das HJ-Treffen schloß mit einem verdienten Sieg des Ruprechtsauer Nachwuchses 28:18 (Halbzeit 11:6) ab. Gutneck (R.) und gegenüber Weiß (PSG.) waren die schubfreudigen Realisatoren. —mh.

Die Kreiswahlen

Schlettstadt—Rappoltsweiler 8:1

Erwartungsgemäß fiel der Sieg an die Kreiswahlen Schlettstadt, die in allen Linien ihrem Gegner hoch überlegen war. In der ersten Halbzeit kamen die Rappoltsweiler einigermaßen mit, um in der zweiten Spielhälfte vollständig abzubauen. Die Siegermannschaft war glücklich zusammengestellt und wies wenig Schwäche Punkte auf. Besonders gefiel die linke Sturmreihe und der ewig junge Schad (Benfeld) auf halbrechts. Schlettstadt ging in der 15. Minute durch den wendigen Kerzfelder Halblinken in Führung. Ein Weitschuß des Sturmführers landete prompt im Netz. In der 30. Minute kann Rappoltsweiler zum Ehrentreffer kommen. Eine Minute darauf verwandelte der Halblinke eine Flanke derselbe Spieler beendete einen Solongang mit einem vierten Tor. Die zweite Spielhälfte war weniger interessant. Vier weitere Tore bildeten die Ausbeute der spielerischen Ueberlegenheit der Schlettstädter. Schiedsrichter Heitz (Kronenburg) leitete sicher vor 300 Zuschauern. Hg.

Weissenburg—Zabern 1:7

Das Spiel wurde auf dem Sauerstadion des Sportvereins Surburg ausgetragen und endete mit dem eindeutigen Sieg der Zaberner Auswahl. Die Kreiswahlenmannschaft Zabern hatte den ungemainen Vorteil, ein einheitliches Weissenburger Elf sich nicht zusammenfinden konnte. Der Sieg der Zaberner Mannschaft ist vollat verdient, wenn auch nicht in dieser Höhe. In der ersten Halbzeit schoß der sehr wendige Sturm drei schöne Tore. Auch nach Wiederanstieg zeigte die Weissenburger Mannschaft wenig Ersprießliches, während der Sturm noch vier weitere Tore auf sein Konto buchen konnte. Das Ehrentor schoß der Weissenburger Linksaußen. Zwei weitere Tore der Weissenburger Elf annullierte der gut amtierende Schiedsrichter Romens (Bischheim). —bs—

Badens Fechter in Straßburg

Badens Fechterinnen und Fechter bestritten über die Pfingstfeiertage in Straßburg ihre diesjährigen Gaumeisterschaften in Florett, Säbel und Degen. Eine seltene Leistung vollbrachte der Mannheimer Erwin Bayer, welcher in jeder Waffe, Florett, Degen, Säbel, sich den Gaumeistertitel holte. Ursula Kleinecke (Mannheim) erfocht bei den Frauen den Gaumeistertitel. Somit vereint der TV. 1846 Mannheim alle vier Gaumeistertitel 1943. Die Organisation wurde von den elassischen Fechtern Gaufrachwart Fechten und dem Straßburger Fechtverein gestellt. Fechtmeister Thirion stand vorbildlich in der Leitung der zahlreichen Gefechte.

Die Ergebnisse: Frauen — Florett: Gaumeisterin 1943: Ursula Kleinecke (TV. 46 Mannheim) 7 Siege, 14 Treffer; 2. Anne-Marie Rocholl (TG. Heidelberg) 5 Siege, 19 Treffer; 3. Luise Rottermann (TV. Lörrach) 4 Siege, 14 Treffer; 4. Erika Meiser (TV. 62 Weinheim) 4 Siege, 18 Treffer. — Männer — Florett: Gaumeister 1943: Erwin Bayer (TV. 46 Mannheim) 9 Siege, 26 Treffer; 2. Link (TV. Lahr), 6 Siege, 23 Treffer; 3. Hagemann (TV. Weinheim), 6 Siege, 29 Treffer; 4. Fischer (TV. Lörrach) 6 Siege, 31 Treffer. — Degen: Gaumeister Erwin Bayer (TV. 46 Mannheim), 7 Siege, 9 Treffer; 2. Kahmann (TV. Lörrach), 5 Siege, 14 Treffer; 3. Bräutigam (TV. Lörrach), 4 Siege, 14 Treffer; 4. Luibrand (Mannheim FC.). — Säbel: Gaumeister Erwin Bayer (TV. 46 Mannheim), 7 Siege, 18 Treffer; 2. Link (TV. Lahr), 6 Siege, 23 Treffer; 3. Luibrand (Mannheim FC.), 5 Siege, 24 Treffer. W. r. c.



Promethes-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

23. Fortsetzung)

Die Reisenden waren zum größten Teil Männer. Viele schienen sich zu kennen. Sie sprachen miteinander, lebhaft, laut, manche auch leise und zögernd. Aber sie hatten alle nur ein Thema: den Krieg. Polen taten sie mit einer Handbewegung ab. Es würde Opfer kosten, aber Opfer verlangte der Krieg. Dann rieten sie, wie lange es dauern würde, mit diesem aufgeblasenen Staat fertigzuwerden.

Noch wichtiger war die Frage, wie Frankreich und England sich verhalten würden. Jetzt ging man in den dritten Kriegstag, und die beiden Verbündeten Polens hatten sich noch nicht entschieden. Vielleicht durfte man daraus Hoffnung schöpfen, daß sie klug genug sein würden, sich nicht einzumischen.

Als ob Klugheit allein Geschichte macht, lächelte Friedrich in sich hinein. Er ersahnte aus manchen Gründen Frankreichs Neutralität. Ihm war der Krieg grundsätzlich zuwider, und er hatte Frankreich in jahrelangem Aufenthalt und seine unersetzlichen Kunstschätze, die beschwingte Heiterkeit des Südens lieben gelernt. Ein neuer Krieg würde es entstellen und zerreißen und Unglück bringen über Tausende.

Und dann Luise! War Frankreich nicht die Heimat ihrer Kindheit? Hatte sie nicht an seiner Hand käum die ersten Schritte zum Verständnis des Nachbarlandes getan? Ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würde alles jäh vernichten, was in ihrem Herzen zart emporblühte.

Die Fahrt nach Gießen schien Friedrich Solm schnell vergangen zu sein, als der Zug in den Bahnhof rollte. Er nahm seinen Koffer zur Hand und ging im Strom der anderen zur Kaserne. Da er keinen Stellungsbefehl aufzuweisen hatte, mußte er erst auf die Wachstube gehen und dort seine Wünsche vorbringen. Jedoch verwarf man ihn schließlich in die Schreibstube seiner Kompanie.

Da saß genau wie vor zwei Jahren der Hauptfeldwebel. Auch einen der Unteroffiziere erkannte Friedrich, der zu seiner Zeit noch Gefreiter gewesen war. Friedrich grüßte noch auf der Schwelle zackig militärisch und wartete an der Schranke, bis ein Soldat ihn nach seinen Wünschen fragte. Auch hier erntete er nur ein Lächeln.

»Du kannst ruhig wieder heimfahren. Unser Ersatz ist bereits vollzählig angefordert. Morgen rücken wir aus.«

Friedrich war ratlos. Er wußte, daß er sich am dritten Mobilmachungstag zu stellen hatte. Heute war schon der dritte Kriegstag. Die Mobilmachung mußte also schon vor dem 1. September begonnen haben.

Aus dem Nebenzimmer kam ein Offizier. Er steuerte auf den Schreibtisch des Hauptfeldwebels zu, wechselte mit ihm ein paar Worte und ging dann in Richtung der Schranke weiter, vor der Friedrich stand.

»Herr Oberleutnant, rief Friedrich freudig überrascht und vergaß in diesem Augenblick ganz, daß er ja als Soldat hierhergekommen war. Vor ihm stand Heino Probst, ein Spiegeleifer seines Bruders, den er von Kind an kannte.

»Ach, Doktor Solm.« Oberleutnant Probst schüttelte Friedrich herzlich die Hand. »Was wollen Sie denn hier?«

»Soldat werden«, Friedrich breitete seine Papiere aus. »Im Frühjahr 1938 habe ich in dieser Kompanie eine achtwöchige Übung gemacht und auch mich am dritten Mobilmachungstag stellen. Gestern früh bin ich mit einem Flugzeug von Athen abgefliegen und kam nachts nach Hause. Ich habe mich heute in aller Frühe ohne Zeitverlust auf die Reise nach Gießen gemacht.«

»Ach so.« Probst sah flüchtig die Papiere durch. »Sie haben die Ereignisse der letzten Zeit außerhalb der Grenzen mitgemacht. Eine Mobilmachung ist nicht erfolgt. Sie müssen also nach Hause fahren und abwarten, bis man Sie ruft.«

Die Auskunft enttäuschte Friedrich zutiefst. Er hatte völlig vergessen, wie schwer es ihm vor anderthalb Jahren geworden war, die acht Wochen Soldatenleben durchzuhalten. Nur mit eiserner Ueberwindung hatte er sich in die Kasernenordnung gefügt und war vor manchem groben Wort der Kameraden oder Vorgesetzten entsetzt zusammengefahren. Zwar hatte er nie darüber gesprochen oder gar gejamert, sondern hatte nur die Ueberzeugung mit nach Hause genommen, daß er sich nicht zum Soldaten eigne. Jetzt bäumte sich seine Männlichkeit

gegen die Ablehnung auf. Er wollte nicht abseits stehen, wenn andere in den Kampf gingen. Er wollte seine Pflicht tun wie die anderen und neben den Kameraden marschieren.

»Gibt es denn keine Möglichkeit, eingestellt zu werden, Herr Oberleutnant? Er riß sich zusammen und nahm Haltung an. Wenigstens beweisen, daß er hier nicht als Doktor Solm, sondern als Soldat Solm stand.

»Hm. Im Augenblick sicher nicht. Unsere Ersatzanforderung ist vollständig. Aber warten Sie.«

Oberleutnant Probst ging zu seinem Hauptfeldwebel und sprach mit ihm. Nach zwei Minuten kam er zurück. »Kommen Sie heute nachmittag 15 Uhr wieder. Falls einer unserer Leute fehlt, es können ja Krankheitsfälle und dergleichen eingetreten sein, wollen wir sehen, was sich machen läßt.«

Diesmal gab ihm Probst nicht mehr die Hand. Mit dienstlicher Haltung nahm er Friedrichs Gruß entgegen und wandte sich anderen Aufgaben zu.

Zwischen Enttäuschung und Hoffnung schwankend, überquerte Friedrich den weiten Hof, meldete sich in der Wachstube wieder ab und schlenderte in die Stadt. In einem Bierlokal, das ihm aus der Übungszeit her bekannt war, ließ er sich nieder, verlangte etwas zu essen und nahm die Zeitungen vom Haken. Begierig verfolgte er die Ereignisse der letzten Tage, um sich annähernd ein Bild der Lage zu machen. Dann zahlte er und ging wieder in die Stadt. Das kleine Frühstück hatte ihn kaum gesättigt. Von neuem spürte er Hunger und betrat schließlich eine andere Gaststätte, um richtig zu Mittag zu essen.

Hier erreichte ihn die Nachricht von der Kriegserklärung Englands.

Die Menschen riefen es sich auf der Straße zu. Aus vielen Häusern klang die Stimme des Rundfunkredners, der die Sondermeldungen bekanntgab. Es war, als sei die ganze Stadt von der Wucht der neuen Ereignisse erfüllt.

Also doch! Friedrich spürte weder Enttäuschung noch Schmerz, Brigittes Worte: »Wenn es nicht besser haben wollen«, kamen ihm in den Sinn. Ganz recht. Jeder bekam, was er verdiente. Und Frankreich? Natürlich würde Frankreich jetzt nicht zögern. Alle Hoffnungen auf seine Neutralität waren vergebens gewesen. Onkel Henri hatte also recht behalten.

Was würde das für Luise bedeuten? Ihre Heimat, besser gesagt ihre Wahlheimat, stand gegen Deutschland. Zwischen ihr und dem Verlobten waren unüberwindliche Hindernisse aufgestanden. Auch ihre Liebe würde diese tragische Veränderung spüren. Wahrscheinlich nehmen sie mich jetzt, überlegte Friedrich Solm gleich darauf. Jetzt brauchen sie mehr Truppen. Er lächelte zusehentlich und wurde sich nicht bewußt, welch kleinen Maßstab er an die Kriegsvorbereitungen Deutschlands legte.

Um halb drei Uhr machte er sich wieder auf den Weg in die Kaserne.

»Soldat Friedrich Solm«, meldete er sich zum zweiten Male in der Schreibstube und übergab dem Kameraden seine Papiere.

»Solm!« rief der Hauptfeldwebel nach einigen Minuten.

»Hier, Herr Hauptfeldwebel.«

»Sie können eintreten. Wir hatten drei Leute Ausfall.«

(Fortsetzung folgt)